

Gestohlen!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **59 (1933)**

Heft 39

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-466809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Konferenz ist tot
es lebe die Konferenz

Wie sollen sie sich verstehen:
Sie sprechen serbisch, finnisch
und portugiesisch — aber euro-
päisch spricht keiner.

Gestohlen!

Lieber Nebelspalter!

Der Witz, den ich dir jetzt erzähle, ist so glänzend, dass ich mir keine Gewissensbisse darüber mache, ihn aus einem deutschen Magazin gestohlen zu haben.

Ein armer Kerl, der vollständig auf dem Hund ist, besucht seinen Jugendfreund, der es zum reichen Bankier gebracht hat, und pumpt ihn um hundert Franken an. Der Bankier denkt jedoch nicht daran, ihm etwas zu geben. Alle Vorstellungen des andern, all sein Flehen nützt nichts. Auf den reichen Mann macht die Notlage nicht den geringsten Eindruck, sodass der arme Teufel schliesslich

ganz niedergeschlagen abziehen will. Wie er schon unter der Tür ist, ruft ihn der andere zurück und meint:

«Ich schenke dir die hundert Franken, wenn du imstande bist, zu erraten, welches meiner Augen ein Glasauge ist. Es stammt nämlich aus

einem berühmten amerikanischen Spezialgeschäft und ist so vorzüglich konstruiert, dass bisher noch kein Mensch bemerkt hat, dass ich ein künstliches Auge besitze.»

Der andere betrachtet ihn eine Weile und sagt dann: «Es ist das rechte Auge.»

Verblüfft zieht der Bankier die Briefftasche.

«Hier hast du die hundert Franken. Aber nun wirst du mir auch sagen, wie du herausbekommen hast, dass das rechte Auge ein Glasauge ist.»

«Es hat mich so barmherzig angeschaut», antwortet der Jugendfreund und bringt sich mit seinen hundert Franken in Sicherheit.

Jean

